



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913-

Das Schönheitsideal des Firenzuola

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74947](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74947)

die Wirkung der schönen Hand, wie sie auf dem Purpurgewande liegt, — all diese Züge deuten wesentlich auf das Schönheitsgefühl einer kommenden Zeit, welches zugleich dem des hohen klassischen Altertums unbewußt sich nähert. In anderen Schilderungen erwähnt Boccaccio auch eine ebene (nicht mittelalterlich gerundete) Stirn, ein ernstes, langgezogenes braunes Auge, einen runden, nicht ausgehöhlten Hals, freilich auch das sehr moderne „kleine Füßchen“, und bei einer schwarzhhaarigen Nymphe bereits „zwei spitzbübisch rollende Augen“¹⁾. U. a. m.

Ob das 15. Jahrhundert schriftliche Rechenschaft über sein Schönheitsideal hinterlassen hat, weiß ich nicht zu sagen; die Leistungen der Maler und Bildhauer würden eine solche nicht so ganz entbehrlich machen, wie es auf den ersten Anblick scheint, da gerade ihrem Realismus gegenüber in den Schreibenden ein spezielles Postulat der Schönheit fortgelebt haben könnte²⁾. Im 16. Jahrhundert tritt dann Firenzuola hervor mit seiner höchst merkwürdigen Schrift von der weiblichen Schönheit³⁾. Man muß vor allem ausscheiden, was er nur von antiken Autoren und von Künstlern gelernt hat, wie die Maßbestimmungen nach Kopflängen, einzelne abstrakte Begriffe usw. Was übrig bleibt,

¹⁾ Due occhi ladri nel loro movimento. Die ganze Schrift ist reich an solchen Beschreibungen.

²⁾ Das sehr schöne Lieberbuch des Giusto de' Conti: la bella mano (häufig gedruckt, 3. B. Florenz 1882) meldet nicht einmal von dieser berühmten Hand seiner Geliebten soviel Spezielles wie Boccaccio an zehn Stellen seines Ameto von den Händen seiner Nymphen erzählt.

³⁾ Della bellezza delle donne, im I. Band der Opere di Firenzuola Milano 1802. — Nach Morfolin (Atti del R. Istit. Veneto, Ser. VII, tom. III, 1893) hat Fir. die Rittratti des Trissino benutzt. Über Firenzuolas

Traaktat vgl. D. Guerrini in der neuen Ausg. der Novelle des A. F., Florenz 1886; vgl. auch C. Guasti in der Ausg. der Prose des A. F., Florenz 1892 passim (dtsh. übers. m. e. Einl. von P. Seliger, Leipzig 1902, 4. Aufl.). — Eine interessante Parodie gegen die oft gepriesene Idealschönheit: Calmos Ecloghe vgl. Rossi, Calmo p. LXXXVII. — Fir.s Ansicht über die Körperlichkeit als Anzeige der Seelenschönheit vgl. vol. II, p. 48—52, in den ragionamenti vor seinen Novellen. — Unter den vielen anderen, welche dies, zum Teil nach Art der Alten, verfechten, nennen wir nur Castiglione, il Cortigiano, L. IV, cap. 63 ff.

ist eigene echte Wahrnehmung, die er mit Beispielen von lauter Frauen und Mädchen aus Prato belegt. Da nun sein Werkchen eine Art Unterhaltung ist, die er mit seinen Prateserinnen, also den strengsten Richterinnen führt, so muß er dabei sich wohl an die Wahrheit angeschlossen haben¹⁾. Sein Prinzip ist zugestandenenermaßen das des Zeuxis und Lucian: ein Zusammenfuchen von einzelnen schönsten Teilen zu einer höchsten Schönheit. Er definiert die Ausdrücke der Farben, die an Haut und Haaren vorkommen und gibt dem biondo den Vorzug als der wesentlichen und schönen Haarfarbe²⁾, nur daß er darunter ein sanftes, dem Bräunlichen zugeneigtes Gelb versteht. Ferner verlangt er das Haar dicht, lockig und lang, die Stirn heiter und doppelt so breit als hoch, die Haut hell leuchtend (candido), aber nicht von toter Weiße (bianchezza), die Brauen dunkel, seideweich, in der Mitte am stärksten und gegen Nase und Ohr abnehmend, das Weiße im Auge leise bläulich, die Iris nicht gerade schwarz, obwohl alle Dichter nach occhi neri als einer Gabe der Venus schreien, während doch das Himmelblau selbst Göttinnen eigen gewesen und das sanfte, fröhlich blickende Dunkelbraun allbeliebt sei. Das Auge selbst soll groß gebildet sein und vortreten; die Lider sind weiß mit kaum sichtbaren roten Aderchen am schönsten; die Wimpern weder zu dicht noch zu lang, noch zu dunkel. Die Augenhöhle muß die Farbe der Wangen haben. Das Ohr, von mittlerer Größe, fest und wohl angelegt, muß in den geschwungenen Teilen lebhafter gefärbt sein als in den flacheren, der Saum durchsichtig und rotglänzend wie Granatenkern. Die Schläfen sind weiß und flach und nicht zu schmal am schönsten³⁾. Auf den Wangen muß das Rot mit der Rundung

¹⁾ Freilich widersprechen die ange-
redeten Frauen nicht selten, oder ver-
bitten sich die Schmeicheleien.

²⁾ Womit jedermann einverstanden
war, nicht bloß die Maler aus Grün-
den des Kolorits. Vgl. auch unten.
Das Goldhaar der Lucr. Borgia war
besonders berühmt, vgl. den unten

Exkurs LXXXIX angeführten Be-
richt.

³⁾ Bei diesem Anlaß, da das Aus-
sehen der Schläfe durch die Anord-
nung der Haare modifiziert wird, er-
laubt sich F. einen komischen Ausfall
gegen die allzuvielen Blumen im
Haar, welche dem Gesicht ein An-
5*